

Schweizer Holzbaukultur: Tradition – Moderne – Zukunft

Prof. Dr. Marion Sauter
Bernere Fachhochschule, Institut für Holzbau, Tragwerke und Architektur

1 AUSGANGSLAGE

Der Holzbau hat in der Schweiz eine lange, regional differenzierte Tradition. Der aus der voralpinen Architektur abgeleitete Schweizer Holzstil resp. das Chalet sorgten seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert für ein Holzbau-Klischee, das den Tourismus bediente und bis heute die scheinbar beste Lösung für die Weiterentwicklung des ländlichen Raums darstellt. Dieser Prozess vollzog sich unter dem Radar der modernen, internationalen Architektur. Der sukzessive Einsatz von Eisen und Beton seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert hatte auch in der Schweiz zu einer Akademisierung der Ingenieurwissenschaften geführt: 1856 wurde Gottfried Semper (1803–1879) an die ETH Zürich berufen und eine Bauschule gegründet, die sich mit Ingenieuren wie Emil Mörsch (1872–1950) zu einem Zentrum des Bauens mit Stahlbeton entwickelte. Zur Etablierung dieser neuen Materialien, die für den Bau der Infrastruktur und hier in erster Linie des Eisenbahnnetzes eine wesentliche Rolle spielten, wurde 1880 eine Materialprüfungsanstalt eingerichtet. Die Folge: Das Handwerk Holzbau geriet ins Hintertreffen. Die vorherrschende wie populäre Chaletarchitektur galt in Fachkreisen bald schon als überholt, obwohl auch Stararchitekten wie etwa Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) «Schweizerhäuschen» errichtet hatten und vorfabrizierte Bauten im Schweizer Holzstil aus spezialisierten Fabriken international geordert wurden.



Abb. 1: Die Villa Heiniger wurde 1896 von Jacques Gros in Burgdorf errichtet. Als Holzbauer fungierte die Churer Chaletfabrik Kuoni. Foto: BFH-Holzbaukultur / Elia Schneider, 2022

Architekten wie etwa Paul Arteria (1892–1959) oder Hans Leuzinger (1887–1971) begannen in der Zwischenkriegszeit einfache Holzhäuser – häufig Ferienhäuser – zu errichten und damit die konstruktiven und gestalterischen Möglichkeiten des modernen Holzbaus zu thematisieren. 1931 wurde die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Holz LIGNUM gegründet. Im Folgejahr organisierte LIGNUM zusammen mit dem Schweizerischen Werkbund einen Holzhauswettbewerb, der grossen Zuspruch fand. Mit dem Werkbund als Partner war die gestalterische Leitidee des Neuen Bauens gesetzt. Die Publikation der Projekte löste eine Grundsatzdebatte aus: Liegt die Qualität eines Holzbaus in der Gestaltung oder in der Konstruktion begründet? Die auf die Konstruktion fokussierten

Zimmermeister der Verbandssektion Winterthur liessen einen der Sieger, Franz Scheibler (1898–1960), 1934 in Winterthur-Wülflingen eine Holzbau-Mustersiedlung errichten, deren Gestalt deutlich traditioneller anmutete als das vorgängige Wettbewerbsprojekt – eine Sackgasse.



*Abb. 2: Ein Ferienhaus-
«Spätwerk» von Paul Artaria in
Riehen, Baujahr 1952. Foto:
BFH-Holzbaukultur / Elia
Schneider, 2022*

Anknüpfend an die industrielle Chaletfabrikation wurde nun die Vorfertigung von modernen Bauelementen aus Holz vorangetrieben: Neue Produkte wie Sperrholz oder Spanplatten schienen vielversprechend. Die Ausstellung «Einfaches Wohnen, einfaches Bauen» im Schweizerpavillon aus Holz auf der Weltausstellung in Brüssel im Jahr 1935 und die ebenfalls von Hans Hoffmann (1897–1957) entworfenen Höhenstrasse auf der Landi '39 setzen Massstäbe und waren Teil der Schweizerischen Holzbaupropaganda moderner Ausprägung. Sie konnten den Wunsch nach der Fortführung einer ländlich-bodenständigen Holzbautradition in weiten Teilen der Schweizer Bevölkerung jedoch nicht ablösen.

In der Nachkriegszeit hatte der Holzbau als kostengünstige und effiziente Baumethode Konjunktur – allerdings jenseits der «hohen Baukultur», im Bereich der Einfamilienhäuser oder einfacher Gewerbebauten. Er blieb daher in Fachkreisen zumeist unbeachtet. Materialien wie Stahl, Naturstein, Glas und Backstein prägten die Nachkriegsmoderne. Das Flachdach ersetzte das Dachwerk und damit die letzte hölzerne Bastion. Dem Brutalismus werden Bauten der 1960er- und 1970er- Jahre zugeordnet, die vom Einsatz des sichtbaren «Béton brut» ebenso geprägt waren wie die Architekturen des folgenden Strukturalismus von Stahl und Stahlbeton. Der Baustoff Holz spielte weiterhin eine eher unwesentliche Rolle. Insgesamt hat der Holzanteil am Bauvolumen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts rasant abgenommen. Holz unterlag im zu betrachtenden Zeitraum einem enormen Wandel in der Wertschätzung in Abhängigkeit vom Vorhandensein anderer Baustoffe – etwa in Kriegszeiten resp. bei Materialknappheit – und in den letzten Jahren speziell von ökologischen Aspekten.

2 NEUSTART

Zwei Ereignisse brachten den Holzbau im holztraditionsreichen Voralpenraum wieder aufs Tapet: Zum einen der Erfolg der «Neuen Vorarlberger Bauschule», eines losen Netzwerks junger Architekt:innen, die ab den 1960er-Jahren vor allem im Bregenzerwald wirkten. Besonders die Bauten der zweiten Generation der «Vorarlberger» in den 1980er-Jahren brachten dem Holzbau eine durch die Materialisierung spezifische Formensprache und ein neues Gesicht sowie internationale Aufmerksamkeit. Ihre Urheber, etwa Dietmar Eberle (1952*), Hermann Kauffmann (*1955) oder Carlo Baumschlager (1956*), streiften den rustikalen Ballast ab und überzeugten mit ästhetischer Reduktion – auch ökonomisch. Es entstanden zahllose qualitätsvolle Neubauten: Wohnhäuser, Schulen und

Gewerbebauten. Das Vorarlberg war wieder eine Holzbauregion. Zum anderen erlebte das Handwerk Holzbau eine Akademisierung, allen voran an der EPF Lausanne, die 1978 den Ingenieur Julius Natterer (1938–2021) als Professor wählte und mit ihm das Institut für Holzbaukonstruktionen ins Leben rief. Die Integration der praxisorientierten Holzfachschulen in Biel in die 1997 gegründete Berner Fachhochschule brachte vor allem eine Innovation in der Produktion: Die Schweiz nimmt hier aktuell eine Schlüsselposition ein, die Beiträge der S-WIN Tagung 2023 veranschaulichen dies eindrucksvoll. Die Akademisierung betraf vor allem den Bereich der Ingenieurwissenschaften, die einen zunehmend gewichtigeren Anteil am Holzbau einnehmen, ebenso die Produzent:innen, die zunehmend systemisch und modular (vor-)fabrizieren.

Der Initialbau des modernen Schweizer Holzbaus aus Sicht der Architektur ist die Kapelle Sogn Benedetg im Bündnerischen Sumvigt, die Peter Zumthor (*1943) 1989 errichtete und die an die gestalterische Tradition der Vorarlberger anknüpft: Es sind keine weitgespannten, konstruktiv anspruchsvollen Lösungen, sondern kleine, feine, sensibel in den Kontext eingefügte Objekte. Die Stiva da morts in Vrin brachte 2002 den Durchbruch für Gion A. Caminada (*1957): Im Unterschied zu den Vorarlbergern und Peter Zumthor entwickelt Caminada traditionelle, regionale Bauweisen weiter – hier: den Blockbau. Während dem architektonischen Modernisierungsschub in Vorarlberg ein gesellschaftlicher Wandel voranging, handelte es sich bei den wegweisenden Schweizer Beispielen um individuelle, gestalterische Leistungen. Die neuen technischen Möglichkeiten kommen erst in den letzten beiden Dekaden zum Tragen. Um überzeugende Ergebnisse zu erzielen, setzt dies eine enge Zusammenarbeit zwischen Architekt:innen und Ingenieur:innen ab der Entwurfsphase voraus, wie es die schiere Grösse der Bieler Holzfachschule 1996 von den Architekten Marcel Meili (1953–2019) und Markus Peter (*1957) mit dem Ingenieur Jürg Konzett (*1956) erforderte. Unsere Schule setzte damit einem Meilenstein für die Zukunft des Schweizer Holzbaus: Interdisziplinarität.



*Abb. 3: Unsere Hochschule am Standort Biel: ein Pionier-Holzbau von Meili Peter Architekten AG und Konzett Bronzini Gartmann AG von 1999
Foto: BFH-Holzbaukultur / Leana Hayoz, 2021*

3 WWW.HOLZBAUKULTUR.CH

Seit Herbst 2020 ist «Holzbaukultur» ein Fokus am Institut für Holz, Tragwerk und Architektur IHTA der Berner Fachhochschule. Ziel ist eine bessere Vermittlung für die Öffentlichkeit sowie die Erforschung der Entwicklungslinien von der Tradition zur Moderne, die zugleich Kompetenzen für die Zukunft liefern soll. Wir starten mit Grundlagenforschung, der Dokumentation von Schweizer Holzbauten und deren Urheber:innen und werden vom Bundesamt für Umwelt, der Ernst Göhner- und der Dätwyler Stiftung gefördert. Wir streben eine Übersicht an, mithilfe derer wir strukturieren und erklären sowie die Beiträge der jeweiligen Beteiligten analysieren können.

Das Projekt vereint Architekt:innen resp. Kulturwissenschaftler:innen und Ingenieur:innen, was bereits im interdisziplinären Team für einige Verwunderung sorgte – wähten sich erstere doch in Sicherheit, dass ihre etablierte, gestaltbeschreibende Form der Bauinventare allen Interessen gerecht würde. Neu werden auch die konstruktiven Prämissen strukturiert erfasst. Unsere Datenbank verlangt hier nach eindeutigen Zuordnungen. Dies erforderte eine Präzisierung der Auswahlkriterien der Holzbauten und führte recht schnell zur Frage: Wieviel Holz braucht ein Holzbau? Das Spektrum der Möglichkeiten reicht von «nur Fassade» bis «alles sockelaufwärts». In Zeiten hybrider Inflation steht es einer Hochschule gut an hier Position zu beziehen.



Abb. 4: Ein konstruktiver Holzbau im Tarnkleid, das den Wald spiegelt: das Hotel City Garden von EM2N in Zug aus dem Jahr 2009. Foto: BFH-Holzbaukultur /Joshua Schifferle Alva, 2018

Die nächste interdisziplinäre Herausforderung des Holzbaukulturprojekts lag in der Zeitachse begründet. Moderne Ingenieur:innen pflegen gemeinhin weniger Bezug zur historischen Architektur, Architekt:innen arbeiten immer im Kontext. Unsere «Holzbaukultur» wird den Schweizer Holzbau in Gänze erfassen. Auf die Weiterentwicklung des Blockbaus wurde bereits verwiesen. Wir hoffen, weitere Entwicklungslinien aufzeigen zu können und legen Wert darauf, dass auch innovative Neuerungen Bezug zum Bestand aufnehmen sollten, ohne jedoch diesen zu imitieren.

Die dritte Herausforderung liegt in der Abbildung der Urheber:innen. Während die Dokumentation der Lebenswerke der «Schöpferarchitekt:innen» eine lange Tradition hat, kristallisierte sich im Bereich der Konstruktion ein völlig anderes Selbstverständnis der meisten Protagonist:innen heraus: Nur wenige Ingenieur:innen unterhalten Archive oder messen Ihrer Arbeit eine ähnliche gesellschaftliche Relevanz zu, wie es die meisten Architekt:innen tun. Das Holzbaukulturprojekt wird hier eine neuartige Sichtbarkeit bewirken und Recherchestandards setzen.

Im Ergebnis wird ab Herbst 2023 eine Onlinedatenbank zur Schweizer Holzbaukultur zur Verfügung stehen, in der nach konstruktiven Themen und vielen anderen Suchkriterien gefiltert werden kann. Die Holzbauten sind alle fotografisch dokumentiert und im Idealfall um Pläne und Baustellenfotos ergänzt: Baustellenfotos scheinen die anschaulichste Möglichkeit zu sein, die Konstruktion und den Bauprozess abzubilden. Der Auftrag der Vermittlung wird über den niederschweligen Zugang und ergänzende Angebote wie etwa ein Glossar oder Podcast-Beiträge erfüllt.

4 AUSBLICK

Grundlagen sind eine wertvolle Ausgangslage für die Forschung. Auch wenn das Holzbaukultur-Projekt aktuell noch work in progress ist, zeichnen sich aus der Übersicht bereits zahlreiche nachgelagerte Fragestellungen ab: Was intendiert neue Entwicklungen? Wie gestalten sich die Netzwerke? Wir sind froh, den Aspekt der Baukultur im Bieler Holz-Forschungsdiskurs etabliert zu haben. Wir werden weitermachen, uns vernetzen und neue Brücken schlagen.

5 DANKSAGUNG

Das Holzbaukulturprojekt der Berner Fachhochschule ist Teamwork: Mitverantwortlich zeichnen sich Linda Imhof, Henriette Lutz, Elia Schneider, Mareike Vogel und Markus Zimmermann, denen an dieser Stelle ganz herzlich für ihr Engagement gedankt sei.

6 REFERENZEN

- Adam, Hubertus: Zwischen Tradition und Innovation, Zur Kulturgeschichte des Schweizer Holzhausbaus, in: Touch Wood. Material, Architecture, Future. Zürich 2023 S. 153–165.
- Artaria, Paul (1936) Schweizer Holzhäuser. Basel 1936.
- Bürgi, Frank (2015) Frühmoderne Architektur aus der Fabrik. Die Holzbau AG Lungern 1925–1935. Basel 2015.
- Kapfinger, Otto (2006) Konstruktive Provokation: Neues Bauen in Vorarlberg. Salzburg 2006.
- Kaufmann, Hermann; Nerdinger, Winfried (2012) Bauen mit Holz. Wege in die Zukunft, München/London/New York 2012.
- Lignum, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Holz (Hg.): Neuer Holzbau in der Schweiz. Mit Tradition und Erfahrung zu neuen Gestaltungen in Holz. Zürich 1985.
- Schnell, Dieter (2001) Chalet oder Bungalow? Zur Schweizer Holzbaupropaganda in den 30er Jahren. In: Kunst + Architektur in der Schweiz 3/2001, 52–59.
- Steinmann, Martin: Reden über Holz. Gespräch mit Michael Alder, Jacques Herzog, Pierre de Meuron und Peter Zumthor, Bauen mit Holz, in: Archithese 5/1985, S. 2–10.
- Stockhammer, Daniel (2015) Schweizer Holzbautradition. Ernst Gladbachs Konstruktion eines ländlichen Nationalstils, Dissertation ETH Zürich, Zürich 2015.